

wertvolle Hinweise und Anregungen. Stoff genug für Vorträge und Aussprachen.

Linz a. d. D.

Pfarrer Heinrich Mayrhuber

Jung gefreit hat nicht gereut. Von Gabriele Ilming. (128.) Wien 1953, Fährmann-Verlag. Brosch. S 16.—, Leinen S 25.—.

Eine Mutter hat hier ein wahrhaft mütterliches Buch für Brautleute geschrieben. Ehrfürchtig, aber ohne Prüderie wird alles gesagt, was notwendig ist. Über den hohen Idealen wird das Praktische, auch der „tägliche Kleinkram“, nicht übersehen. Kardinal Innitzer hat dem Buch ein Geleitwort mitgegeben.

Wels (O.-Ö.)

Dr. Peter Eder

Familienväter als geweihte Diakone. Von Wilhelm Schamoni. (76.) Paderborn 1953, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 4.50.

Von Seite apostolisch gesinnter Laien ist in den letzten Jahren wiederholt die ernste Frage aufgeworfen worden, ob nicht in der heutigen Situation, wo die Kirche weithin Missionskirche ist und unter einem furchtbaren Priestermangel leidet, durch die Weihe verheirateter Diakone eine entscheidende Hilfe gebracht werden könnte. Dabei wurde eine solche Fülle von Vorteilen und von Segen einer derartigen Lösung aufgezählt, daß dem Verfasser der vorliegenden Schrift „der Monolog der Laien nach der Antwort eines Theologen zu rufen schien“. Schamoni untersucht die Bedeutung, die das Weihe- und Amtsdiakonat von der apostolischen Zeit an hatte, bis es schließlich nichts anderes mehr war als Durchgangsstufe zum Priestertum. Die Frage, ob eine Wiederbelebung des Diakonates als kirchliches Amt bei der heutigen Lage der Kirche in der ganzen Welt sinnvoll wäre, bejaht Schamoni, und zwar denkt er in erster Linie an die Weihe von erprobten, im Beruf stehenden Männern, die in ihrer Pfarre das Diakonat im Nebenberuf ausüben, aber auch an hauptberufliche Diakone, die sich aus besonders befähigten nebenberuflichen Diakonen, aus geeigneten Laienbrüdern, aus ehemaligen Theologiestudierenden, aus bewährten Katechisten in den Missionen und schließlich aus konvertierten evangelischen Geistlichen rekrutieren könnten. Neben zahlreichen Aufgaben, die sie als Laienapostel auch ohne Weihe schon ausführen, könnten die Diakone alle Seelsorgsarbeit mit Ausnahme der Beichte und der heiligen Messe leisten. Besonders bedeutungsvoll wäre ihre Funktion als Leiter des sonntäglichen Gemeinschaftsgottesdienstes in der Notsituation zahlloser Seelsorgestationen und Filialgemeinden, in denen die heilige Messe nicht regelmäßig gefeiert werden kann (Gebets- und Lesegottesdienst, Kommunionsspendung, Eucharistischer Segen); als Leiter einer Außengemeinde, der „die zerstreute Herde“ zu einem Volk Gottes, zu einer sichtbaren Gemeinde formt; schließlich als Hilfe des Priesters in der Spendung der Krankenkommunion und im Beistand für die Sterbenden. Vielleicht dürfte man bei diesem Punkt den Autor noch ergänzen: Wenn sich das eucharistische Leben im Sinne der Weisungen des heiligen Papstes Pius X. weiterentwickelt, wenn es wieder Selbstverständlichkeit werden soll, daß alle, die die heilige Messe mitfeiern, auch am Opfermahle teilnehmen, wird auch hiefür der geweihte Diakon als Ausspender der Eucharistie wieder notwendig werden.

Eine weitgehende Wiedererweckung des Diakonates als Kirchenamt hätte zur Voraussetzung, daß so wie in der Ostkirche qualifizierten Laien, auch wenn sie verheiratet sind, die Diakonatsweihe erteilt würde und daß hinsichtlich des Pflichtgebotes jenes Maß gefunden wird, das sie weder in ihrem weltlichen noch in ihrem geistlichen Beruf behindert. Als ersten Schritt zur Erprobung des Diakonates schlägt Schamoni die Weihe und Verwendung von Diakonen vor, die allen Anforderungen des gegenwärtigen kanonischen Rechtes genügen.

Angesichts der großen Priesternot, insbesondere in den lateinamerikanischen Staaten, sind die Untersuchungen Schamonis keineswegs eine pastoral-

theologische Spielerei, sondern das ernste Anpacken einer pastoralen Zeitnotwendigkeit, über die die Diskussionen unbedingt weitergeführt werden sollen.

Lin z a. d. D.

Franz Vieböck

Anleitung zum innerlichen Gebet. Mit einer neuen Art von Betrachtungen. Von Johannes Crasset S. J., übersetzt von Herm. Zurhausen S. J. Neu herausgegeben von Jakob Philippi S. J. 3. Auflage. (190.) Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker. Ganzleinen DM 2.95.

Das kleine Bändchen hat eine Neuauflage wahrhaft verdient. Diese Anleitung, die vor dreihundert Jahren für Männer in der Großstadt verfaßt worden ist, wird vielen Mut machen, es mit dem innerlichen Gebet zu versuchen; den Fortgeschrittenen gibt es prächtige Winke, die Schwierigkeiten des Gebetslebens zu meistern. Einfachheit, Sachlichkeit, Kürze zeichnen die Darstellung aus. Man möchte das Büchlein mit den angefügten „Betrachtungen“ nicht nur in die Hände strebender Laien, sondern auch — an Stelle mancher allzu weitschweifiger „Betrachtungsbücher“, die auch ein Hindernis des freien, lebendigen, innerlichen Betens sein können — in die Hände vieler Ordensleute wünschen.

Lin z a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Der Mensch zu Gott. Exerzitienvorträge. Von P. Peter Lippert S. J. (358.) München, Verlag Ars sacra. Leinen geb. DM 12.80, brosch. DM 9.40.

Das Buch enthält die Niederschrift von fünftägigen Exerzitien für Lehrerinnen, die P. Lippert gehalten hat. Es ist also nicht geschriebenes, sondern gesprochenes Wort des großen Menschenkenners und Menschenfreundes. Vielleicht läßt uns dieser Umstand einen noch tieferen Blick in seine Gedanken und in sein Herz tun. Aus dem gleichen Grunde müßte das Buch aber nicht nur gelesen, sondern betrachtet und beherzigt werden, um seinen ganzen Reichtum zu zeigen. Die einzelnen Vorträge sind überreich an tiefen, bald aufwühlenden, bald beglückenden Gedanken; sie bieten aber auch eine Fülle von praktischen Ratschlägen und Lebensweisheiten des begnadeten Seelenführers. Sind sie auch in erster Linie auf das Leben der erzieherisch tätigen Frau zugeschnitten, so können sie doch jedem strebenden Menschen eine gute Hilfe zum Fortschritt sein.

Lin z a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Gigo von Kastell, Tagebuch eines Mönches. Des Kartäuserpriors Gigo Meditationen. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeführt von Paul Alfred Schlüter. (192.) Paderborn 1952, Verlag Ferd. Schöningh. Geh. DM 6.80.

Der von P. A. Schlüter gewählte Titel könnte zur Annahme verleiten, es handle sich um ein Tagebuch im üblichen Sinne. In Wirklichkeit sind es Reflexionen ohne ersichtlichen Zusammenhang, entstanden bei gelegentlichen Begebenheiten, z. B.: Gigo hat im Chor falsch intoniert und sucht sich zu entschuldigen; sein Bischof hat mit dem Grafen Streit; ihn quält das Ungeziefer im Kloster usw. Das Tagebuch steht also auf einer Stufe etwa mit Marc Aurels Selbstbetrachtungen, von dessen stoischer Grundhaltung es sich allerdings durch seine streng christliche Haltung unterscheidet. Entstanden sind diese Aufzeichnungen in den Jahren zwischen 1110 und 1116, also um die Zeit der Ordensgründungen der Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser, der geistlichen Ritterorden, aber auch der Irrlehrer wie Tanchelm und Peter de Bruys. Da sie fast 850 Jahre zurückliegen, darf man sie, wenn man einen Nutzen daraus ziehen will, nicht in einem Zuge lesen, denn, wie Schlüter bemerkt: „Gigo will meditiert sein, wie er meditiert hat.“ Manches stammt aus der extremen Weltverachtung des Kartäusers und wird nicht jedem einleuchten, auch besinnlichen Seelen nicht. Auch vermißt man zur Gänze die Erwähnung Mariens, der Eucharistie, der sakramentalen Heiligung. Nur die Taufe wird einmal gelegentlich genannt. Darin unterscheiden sich die Betrachtungen Gigos von den über 300 Jahre später geschriebenen